

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 8

Rubrik: Aus der Kinderstube

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch vor der Abstimmung interpellierte der kommunistische Abgeordnete Stöcker die Regierung darüber, ob sie es billige, daß der Reichsinnenminister von Reudell auf seinem Rittergute eine Abteilung der verbotenen Olympia-Organisation beherberge und durch einen Reichswehroffizier ausbilden lasse. Die darauffolgende nichtsagende in größter Verlegenheit vorgebrachte Erklärung des angegriffenen Ministers ließ erkennen, daß die krassen Enthüllungen der Kommunisten auf Tatsachen beruhen müssen; die Sozialisten griffen sofort den Fall von Reudell auf und trugen noch mehr belastendes Material zusammen.

Dr. Marx steckte sichtlich in Verlegenheit. Er versprach, die Angelegenheit persönlich untersuchen zu wollen.

Das Resultat dieser Untersuchung war das erwartete. Dr. Marx konnte den neuen Innenminister nicht ausschiffen, wie er vielleicht gerne gemocht hätte. Die Deutschnationalen hielten ihn; es wäre zur neuen Krise gekommen. So war es die Aufgabe des Ministerpräsidenten, das Verschulden von Reudells so milde als möglich darzustellen und für ihn Amnestie zu erbitten. Nach dem der Angegriffene sich entschuldigt, er habe im Rapp-Busch als Untergebener gehandelt, sei also nicht verantwortlich gewesen und nachdem er erneut versichert, er werde künftig zur Republik stehen und ihre Gesetze achten — wie hätte er sonst als Innenminister über die Ausführung der Gesetze wachen können — erteilte ihm der Reichstag die erbetene Absolution mit 217 gegen 171 Stimmen.

Der Fall von Reudell ist also erledigt. Die Deutschnationalen haben dabei entschieden schlechte Figur gemacht. Aber die Zentrumsleute, die ihr Spiel spielen mußten, nicht minder. Es verlautet, daß dabei zwischen den beiden Parteien ein kleiner Ruhhandel zustande gekommen sei: das Zentrum erwirkte von den Deutschnationalen die Zusicherung loyaler Haltung gegenüber dem Dissidenten Dr. Wirth, der in Opposition steht gegen das Kabinett, trotzdem er dem Zentrum angehört. Man möchte Dr. Wirth so weit als möglich entgegenkommen, damit er nicht aus der Partei austritt und mit seinen Freunden eine neue republikanische Partei bildet, wie er angedroht hat.

Dr. Stresemann ist nach umständlicher publizistischer Vorbereitung mit 14 Mann Begleitung nach San Remo an der Riviera di Ponente abgereist. Zuerst wurde das Geht-er oder Geht-er-nicht, dann die Zusammenkünfte mit Briand und Mussolini erörtert. Daß der deutsche Außenminister seinem Kabinett gerne ein Reisegefährt heimbrächte — z. B. eine Abmachung mit Briand über die beschleunigte Räumung der Rheingegend — war deutlich herauszuspüren. Daß ihm die Nähe Mussolinis dabei willkommen ist, liegt auf der Hand.

Agressiver geht die deutsche Politik gegen Polen vor. Sie bricht jäh die Unterhandlungen in Sachen des neuen Handelsvertrages ab mit Hinweis auf die Ausweisungen deutscher Arbeiter aus Polen, denen die Polen ihrerseits die 25,000 aus Deutschland ausgewiesenen Polen entgegenhalten. Ein regelrechter Handelskrieg ist in Sicht. Deutschland glaubt, der stärkere Teil zu sein, da die deutsche Ausfuhr nach Polen nur 4 vom Hundert, die polnische nach Deutschland aber 40 Prozent betrage. Die polnische Presse traut der neuen deutschen Regierung das Schlimmste zu. Man spricht bereits von einer „deutsch-polnischen Spannung“. Die deutsche Links-Opposition demonstriert schon gegen diese deutsch-nationale Provokation, die sich außenpolitisch nur negativ auswirken könne. So ist wohl dafür gesorgt, daß die deutsch-nationalen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

In Portugal ist wieder einmal eine Revolution ausgebrochen, aber bereits niedergeschlagen. Diesmal ging es indessen sehr viel blutiger zu als bei früheren „Revolutionen“. Die angegriffene Diktatur des Generals Carmona hat sich mit Brandbomben mitten in die Städte

Borto und Lissabon hinein behauptet. Über 100 Zivilpersonen wurden getötet, Hunderte verwundet. Die Führer des Aufstandes fielen oder nahmen sich das Leben oder wurden fusilliert. Die meuternden Truppen warten noch auf ihr Urteil.

Albanien wird durch Italien militarisiert. Das albanische Heer soll unter der Leitung italienischer Offiziere und mit italienischem Gelde reorganisiert werden.

In Ungarn hat eine gut organisierte Volksbewegung für die Begnadigung der Frankenfälscher eingesetzt. Die Regierung Bethlens wird sich kaum lange dagegen sträuben, diesem „Druck der Volksmeinung“ Folge zu leisten.

Die Tschechoslowakei ist, nach einem außenpolitischen Exposé Dr. Benešs zu urteilen, im Begriffe, sich neu zu orientieren. Sie strebt eine Verständigung mit Ungarn an. Die gegenwärtige Schwäche der Kleinen Entente wird damit offen zugegeben.

Aus Rumänien verlautet, daß der totkranke König Ferdinand seinen Sohn zu lehen wünscht und daß die Rückkehr Carols bevorstehe; wahrscheinlich werde er dann auch im Lande verbleiben, da die Bauernpartei nach wie vor hinter ihm stehe. Die Königin möchte mit amerikanischer Hilfe Kronstadt, das jetzt im Herzen Rumäniens liegt, zur neuen glänzenden Hauptstadt ausbauen lassen.

In Jugoslawien hat Uzonowitsch sein sechstes Kabinett gebildet. Die ausgeschifften Minister der Raditschpartei sind darin durch Anhänger Paschitschs und durch slowenische Katholiken ersetzt.

Die Wirren in China dauern ungeschwächt an. Kanton zeigt sich neuerdings entgegenkommender; wohl unter dem Eindruck der vordringenden Nordarmee, die den Südhinesen bei Hankau eine große und siegreiche Schlacht geliefert hat. Zwischen Eugen Chen, dem chinesischen Außenminister, und D'Mallen, dem Wortführer der Engländer in China, ist ein Vertrag zustande gekommen, der die britische Konzession von Hankau wieder an England zurückgibt. Sie soll künftig wie die deutschen Konzessionen von gemischt britisch-chinesischen Behörden verwaltet werden.

Chamberlain hat sich im neueröffneten Parlament über China recht zuversichtlich ausgesprochen. Er schickte an den Völkerbund in Genf ein Memorandum, worin er die englische Politik in China aus der Notwendigkeit des Schutzes englischen Lebens rechtfertigt und sagt, daß England dem Völkerbund begrüßen werde, sobald sich dazu die Gelegenheit einstelle; bisher habe sich ein Anlaß dazu noch nicht ergeben.

Aus der Kinderstube.

Unser Hansjürg hat einen außergewöhnlich harten Kopf. Er ist halt in dieser Beziehung stark erblich belastet. Kürzlich hat ich ihn, doch die Stubentüre zu schließen: „Warum an?“ fragte er. „Das weißt du scho“, antwortete ich. Daraufhin setzte er sich in Bewegung. Aber unterwegs blieb er stehen. „Muetli, ich wett si halt lieber nid zuetue!“ Jetzt schaute ich ihn nur an. Er wand sich förmlich unter meinen Blicken, aber er blieb stehen. „Hansjürg!“ Da kugelten ihm die hellen Tränen über die Waden und bald schluchzte er bitterlich. Aber er rührte sich nicht vom Blase. Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. „Muetterli, tue du d'Tür zu“, flehte er in den holdesten Tönen. Nun wurde ich energisch. Gleich ging Jürg auf meinen Ton ein. „Nei, ich sag es dem Vatti!“ drohte er und seine Augen blitzten. Alles straffte sich an ihm. Unterdessen hatte ich meine Ruhe wieder gewonnen. „Also, verzell's du dem Vatter, mer wänd dänn luege, was er seit.“ Nun kam die Sinnesänderung. Sanft und sorgfältig schloß der Kleine die Türe. Dann holte er tief Atem, kam zu mir her, schmiegte sich an mich und fragte leise: „Häsch mi glich no lieb?“

Seither werden die Türen mit weit geringerem Kraftaufwand geschlossen. Rosa Heller-Läufer.